

Eine St.Vither Kindheit um die Jahrhundertwende (5. Teil)

Von Else Hirtz-Schiltz (†)

Ein bekannter und beliebter Versammlungsort für die politisierende Männerwelt war der Friseursalon des Herrn Illies. Er wirkte dort mit seiner gewichtigen, besseren Hälfte „Liss“, die ebenso geschickt die Herren rasierte wie ihr Mann. Dabei wurden dann die neuesten Nachrichten nach allen Richtungen hin besprochen und begutachtet. Als seine Frau eines Tages einen Mann rasierte, sagte sie auf einmal: „*Waat en Ogeblock*“, verschwand und kam nicht wieder. Als der Eingeseifte sich nun mal an der Wohnungstüre nach dem Verbleib von „Liss“ erkundigte, hieß es: „*Mo, dat hot derweil e Kond krijje!*“ Manchmal war in der Rasierstube noch die Schwester von Liss anwesend, die wegen ihres ziegenartigen Aussehens „de Jees“ genannt wurde. Gegenüber befand sich das größte Geschäft von St.Vith: Surges-Hertmanni. Das war noch so ein richtiger Laden, wie es sie früher auf dem Land vielfach gab. Auf der einen Seite

kaufte man Manufakturwaren, auf der anderen Lebensmittel.

An Markttagen sah man die Bauersfrauen gewichtig auf kleinen Stühlchen vor dem Ladentisch sitzen und ihre umfangreichen Einkäufe tätigen.

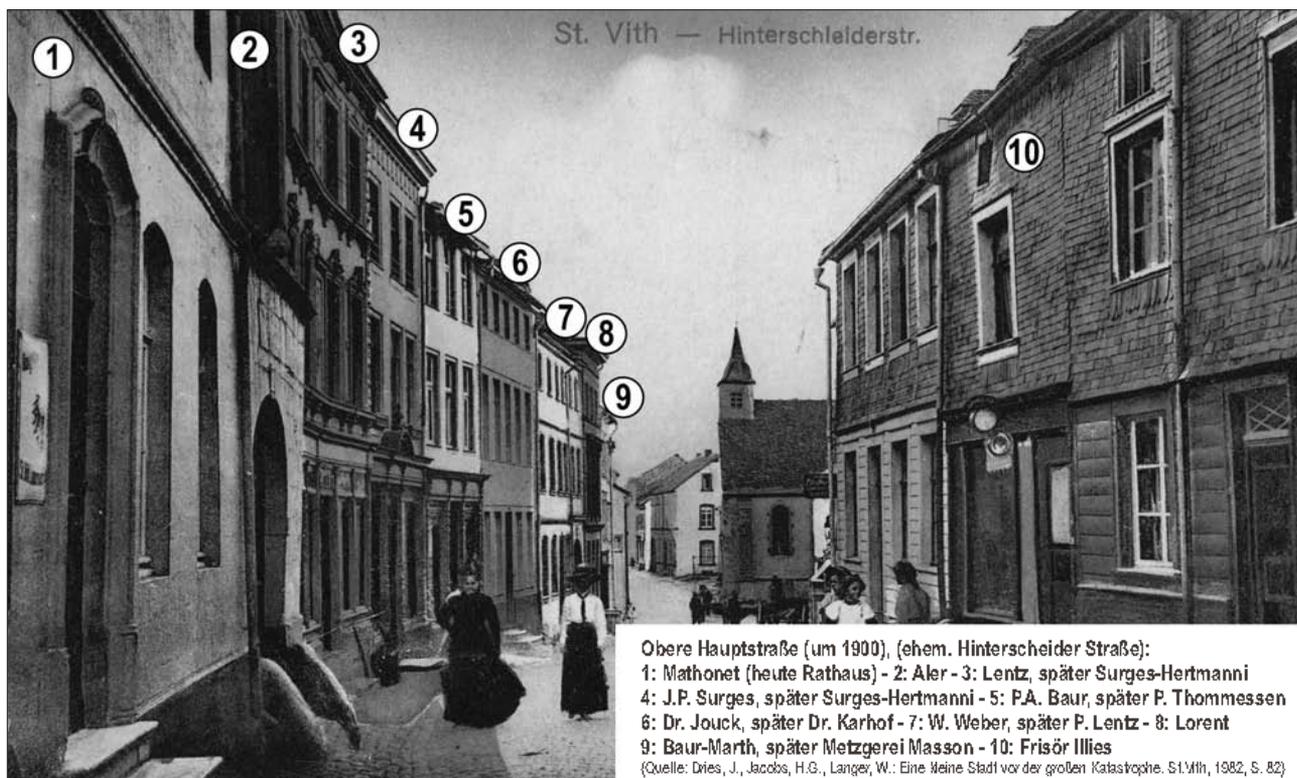
Weggeräumt wurde nie etwas, so dass auf den Tischen stets die größte Unordnung herrschte. Vor jeder Frau stand ein Gläschen mit rotem Vanillelikör. Ach, wenn wir doch auch mal ein solches Gläschen bekommen hätten! Die alten Surges starben schon, als ich noch klein war, die Tochter und ihr Mann übernahmen das Geschäft, aber die Seele des Ganzen war Fr. Christinchen, eine geschäftstüchtige Frau.

Der Nachtwächter der Stadt St.Vith, Herr Noel, war ein würdiger alter Mann. Ich erinnere mich noch gut der Zeit, als er mit einem Horn durch die nächtlichen Straßen schritt und die Stunden verkündete. Einmal, als der Landrat von Malmedy in St.Vith anwesend war, trat Noel abends in das



Christine Surges (links) und Maria Hertmanni 1910. (Foto: Sammlung F. Lorent, St.Vith)

Hotel, wo der Landrat mit einigen Herren saß, um die Polizeistunde zu verkünden. Er war, wie gewöhnlich, etwas angeheitert, klopfte dem Landrat vertraulich auf die Schulter und sagte: „*Na, Herr Landrat, hoffentlich kommen wir beide mit unseren Funktionen gut nach Hause!*“



Obere Hauptstraße (um 1900), (ehem. Hinterscheider Straße):
 1: Mathonet (heute Rathaus) - 2: Aler - 3: Lentz, später Surges-Hertmanni
 4: J.P. Surges, später Surges-Hertmanni - 5: P.A. Baur, später P. Thommessen
 6: Dr. Jouck, später Dr. Karhof - 7: W. Weber, später P. Lentz - 8: Lorent
 9: Baur-Marth, später Metzgerei Masson - 10: Frisör Illies
 (Quelle: Dries, J., Jacobs, H.G., Langer, W.: Eine kleine Stadt vor der großen Katastrophe. St.Vith, 1982, S. 82)



Der Nachtwächter als Postkartenmotiv (um 1900). Dargestellt ist hier Nachtwächter Noel (gen. „Pirlala“). (Foto: ZVS-Archiv)

Neujahr ging er in die Häuser, um ein „glücksillig Neujahr“ zu wünschen und eine entsprechende Gabe in Empfang zu nehmen. Ich kannte diese Sitte nicht und antwortete dem Alten auf seinen Glückwunsch nur: „Danke, Herr Noel, gleichfalls!“ ohne ihm jedoch das übliche Geschenk zu überreichen. Er streifte mich mit einem unsagbar verächtlichen Blick und verließ brummend die Apotheke. Er hatte eine Tochter von seltener Schönheit „Miechen“ genannt. Bei den Theateraufführungen spielte sie meist die Hauptrolle und das nicht schlecht.

Peter Josef Markus Schütz nannte sich der St.Vither Rechtskonsulent. Die Leute aber nannten ihn kurz „Pim“. Er war der Sohn unseres alten Gärtners, dem er in der Jugend viel Kummer bereitet hatte und er musste manchen schweren Gang tun, um die Schulden seines Sohnes zu decken. Später wurde „Pim“ Winkeladvokat und war sich als solcher sehr wohl seiner Würde bewusst. Mein Mann amüsierte sich besonders über den hochtrabenden Stil seiner Berichte. So schrieb er einmal, es sei ihm bei einem Prozess von einer der streitenden Parteien ein Cognac angeboten worden, „was ich, und das mit Recht, ablehnte“. Er sah in diesem Angebot ein schweres Vergehen gegen Recht und Gerechtigkeit. Auf der Straße liefen ihm oft die Kinder nach und sangen: „Feuer, Feuer, ohne Steuer,



Maria Noel, die spätere Ehefrau von Dr. Bernhard Willems (links), und Adele Meyer. (Foto: Sammlung F. Lorent, St.Vith)

Peter Josef Markus Schütz. „Ich bin nie hinter den Sinn dieser Worte gekommen. Zu Hause war „Pim“ ein guter Familienvater. Jeden Morgen ging er für seine Frau die Milch holen, die er dann vorsichtig vor sich her über die Straße trug, damit sie nicht überschwappte.

Nun möchte ich aber auch einen tüchtigen St.Vither nicht vergessen, nämlich den Druckereibesitzer und Verleger der St.Vither Zeitung, Hermann Doepgen. Er war eine imposante Gestalt und als er einmal die Fahne der Schützengilde bei einem Bischofsempfang trug, sagte ihm der Bischof: „Sie sind der schönste Mann von St. Vith!“ Er heiratete die Tochter eines Bäckers, ebenfalls eine gewichtige Erscheinung.

Bei ihrer Verlobung gratulierte jemand der Mutter der Braut. Da sagte diese voller Stolz: „Jo, e Mäde wie os Lena, jot geschöllert, breit gehüft, deck gebeent, dat kann och Anspruch stelle.“ Herr Doepgen war ein Freund von gutem Essen und Trinken. Man erzählte, wenn er als Stadtverordneter zum Kaisersgeburtstagsessen eingeladen war, hätte er acht Tage vorher gehungert, um möglichst

dreinhauen zu können. Als er vor einigen Jahren starb, schrieb mir mein früheres Mädchen, er sei mit „allem Komfort“ beerdigt worden. Den Brand der Stadt hat er nicht mehr erlebt.

Die Familie Lorent war eine der bemerkenswertesten Familien in St. Vith. Die alten Lorents hatten eine Gerberei besessen und soviel Geld damit verdient, dass sie und ihre Töchter von den Zinsen leben konnten. Sie hatten zwei Söhne „ohse François“ und „ohse Wilhelm“.

Ersterer war Kaufmann und kam selten nach St. Vith. Letzterer war Apotheker. Bei uns in der Apotheke half er an Markttagen aus. Er war als Spaßvogel bekannt.

Bei einer Sonnenfinsternis färbte Lorent einige Glasscherben über einer Kerze schwarz und fragte in der Apotheke die Bauernmädchen, ob sie mal die Sonnenfinsternis sehen wollten. Die Mädchen mussten dann durch so ein schwarzes Glas sehen und hatten nachher das ganze Gesicht schwarz. Auch konnte er unzählige Kartenkunststückchen und dergleichen und konnte eine Gesellschaft den ganzen Abend unterhalten. Viel Spaß machte es uns auch, wenn er seine Jägerlieder sang oder lange Vorträge in Jägerlatein hielt. Man nannte ihn den „Wisse“, weil er als Kind weißes Haar hatte. Als St. Vith belgisch wurde und damit das Recht der Apothekenkonzession aufgehoben wurde, errichtete er sofort eine Apotheke, die aber nachher mehr zur Drogerie wurde.

Es steht fest, dass die St.Vither durchweg sehr Musik liebende Menschen sind und es leben bestimmt auch



Hermann Doepgen. (Foto: ZVS-Archiv)



Wilhelm Lorent, gen. „De Wisse“.

(Sammlung F. Lorent, St.Vith)

heute noch manche von ihnen, die mit stiller Wehmut an unseren schönen, gemischten Chor zurückdenken und denen die Melodien von damals hin und wieder durch den Kopf gehen. Als wir im Jahre 1941 nach langer Zeit unser liebes St.Vith aufsuchten, ist uns oft gesagt worden: *„Wir erinnern uns noch oft und gerne der schönen Zeit, in der wir unseren gemischten Chor hatten. Wissen Sie noch, wie wir das Morgenlied von Rietz sangen?“* Um das Jahr 1910 gründeten Mitglieder der sogenannten „Haute Volée“ einen kleinen Chor, bestehend aus acht bis zehn Herren und ebenso vielen Damen, dem sie den schönen Namen „Singsang“ gaben. Leiter war zuerst der Gerichtssekretär Rüllicke, der auf unerklärliche Weise in die sonst so exklusive Gesellschaft hineingeraten war. Er galt als musikalisch, doch hatte man es bei ihm mit einem sogenannten Blender zu tun, hinter dem nichts steckte. Es kam nach kurzer Zeit zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und meinem Mann, der sehr musikalisch war. Letzterer blieb Sieger und wurde zum Dirigenten gewählt. Im Herbst 1911 trat ich dem kleinen Chor bei und habe darin viele unvergessliche Stunden erlebt. Die Proben fanden im kleinen Saal des Hotels Genten statt und endigten stets mit einem fröhlichen Beisammensein.

Wir sangen manches schöne Lied, z.B. den Hochzeitsmarsch von Södermann, „Frühling am Rhein“ von S. Bren, „Übers Jahr“ von Jüngst und viele andere. Jedes Jahr fand ein Fest statt, bei dem wir vor geladenen Gästen das Ergebnis unserer Proben vorführten. Bei solchen Gelegenheiten sang ich mit Maria Hertmanni mehrere Duette und auch einige kleine Lieder allein, begleitet von Frau von Monschaw. Leider währte das Vergnügen nicht lange, der Krieg ließ alle Nachtigallen zunächst verstummen. Um die Weihnachtszeit 1916 entstand der Wunsch, den Verwundeten des Lazarettes durch musikalische Darbietungen eine Freude zu machen. Mein Mann sammelte die Sangeslustigen unter den Leichtverwundeten und Genesenden des Lazarettes, den Angehörigen der Landsturmkompanie und den Resten des St.Vith Männergengesangsvereines.

Aber wenn er geglaubt hatte, bei den Letzteren allgemein freudige Zustimmung zu finden, so war er sehr auf dem Holzwege. Schon bei der ersten Zusammenkunft teilte der Vorsitzende des alten MGV ihm mit, dass seine Sangesbrüder Bedenken hätten. Dieser Verein, der auf einer ziemlich niedrigen, bäuerlichen Stufe stand, weil er nie einen ordentlichen Dirigenten gehabt hatte, glaubte sich verdrängt und sah sein Weiterbestehen gefährdet. Erst nachdem mein Mann den Leuten klar machte, dass der Chor nur für die Kriegszeit geplant sei, traten sie der neuen Vereinigung bei. Für den zweiten Weihnachtstag war ein Konzert im großen Genten'schen Saal vorgesehen. Unter den ausgewählten Liedern befand sich auch ein Frühlingslied: *„Horch, wie brauset der Sturm und der schwellende Strom in der Wacht hin! Schaurig süßes Gefühl! Lieblicher Frühling, Du nahst.“* Und da konnte man denn, wenn man abends durch die stillen Straßen der Stadt ging, aus manchem Hause, aus manchem Stall hören: *„Schaurig süßes Gefühl!“* Auch mein Mann saß abends beim Klavier, in seinen Mantel gehüllt, weil das Feuer im Ofen meist erloschen war und übte stundenlang unentwegt: *„Schaurig süßes Gefühl“*. (Der Einsatz bei dieser Stelle war ziemlich schwer.) Und so kam der langersehnte Tag des ersten Auftretens des „Soldatenchors“ heran. Es

Lebensregeln

*Das Leben gern zu leben,
musst du darüber stehn!
Drum lerne dich erheben!
Drum lerne - abwärts sehn!
Den edelsten der Triebe
veredle mit Bedachtung:
zu jedem Kilo Liebe
nimm ein Gran Selbstverachtung!*
Friedrich Nietzsche



wäre nun alles gut gegangen, wenn nicht die Landstürmer und die Leichtverwundeten über Weihnachten Heimaturlaub gehabt hätten. Sie kehrten am Morgen des zweiten Weihnachtstages zurück und da viele von ihnen in den umliegenden Dörfern wohnten, blieben sie der Einfachheit halber in der Stadt bis zu Beginn des Konzertes. Und wo sollten sie anders bleiben als im Wirtshaus. Und was sollten sie anders tun als trinken. Als sie sich dann am Abend im festlich geschmückten Saal versammelten, stellte sich heraus, dass die meisten nicht mehr ganz klar im Kopf waren und das Konzert war ein blutiges Fiasko. Diese Schande ließ uns nicht ruhen. Wir beschlossen, einen großen, gemischten Chor auf die Beine zu bringen. Meine Schwester Jodelein und ich übernahmen es, von Haus zu Haus zu gehen und stimmbegabte Frauen, Mädchen und Jünglinge zur Mitarbeit zu bewegen. Und siehe da! Als sich die Geladenen zusammenfanden, waren es mehr als hundert. Das erste Lied war „O Du fröhliche“. Ich weiß noch gut, wie mich ein Schauer der Begeisterung erfasste, als der große Chor zum ersten Mal zusammen erklang. Alle waren mit großem Eifer bei der Sache. Das erste Konzert fand Weihnachten 1917 in der Turnhalle statt.

Als Solisten hatten wir einen Bariton aus Köln, einen der berühmten Brüder Schützendorf, sowie den Geiger und Konzertmeister Dikenschied aus Koblenz. Beide wurden begleitet von meiner Schwester Jodelein. Das Podium hatte der Lehrer Dehez in geschmackvoller Weise hergerichtet. Der Abend wurde ein voller Erfolg, nur der Sänger enttäuschte etwas, wozu der Grund natürlich wieder in dem zu reichlich genossenen Alkohol zu suchen war. Bei der Arie des „Wolfram“ aus dem „Tannhäuser“ brachte er es sogar fertig, eine ganze Seite zu überschlagen und nur durch die Geistesgegenwart der Begleiterin wurde die Sache gerettet. Im Übrigen löste das Konzert eine so große Begeisterung aus, dass die Inhaber zweier großer Bauunternehmen, die damals gerade die strategische Bahn bei St. Vith bauten, sich veranlasst fühlten, dem Chor einen prachtvollen Ibach-Flügel zu schenken. Für das nächste Konzert im Sommer 1918 hatten wir den Kölner Kammersänger Karl Rost verpflichtet und als zweiten Solisten den Konzertmeister Pütz, 1. Geiger im Orchester der Stadt Bremen, der damals bei der Landsturmkompanie war. Die Begleitung am Klavier übernahm wieder meine Schwester Jodelein. Bei diesem Konzert erklang das „Morgenlied“ von Rietz, ein prachtvoller,

Das Hotel Genten stand auf dem Windmühlenplatz; hier das Haus nach dem Umbau von 1927.
(Foto: ZVS-Archiv)



Die 1913 erbaute Turnhalle am Windmühlenplatz bot auch Platz für das Jugendheim, Schüler- und Volksbad und eine Hausmeisterwohnung.
(Foto: ZVS-Archiv)

tief zu Herzen gehender Chor, so wie das „Zigeunerleben“ von Robert Schumann mit Begleitung von Lauten und Zimbelen. Mein Mann erntete reiches Lob für seine unermüdliche Arbeit, auch manchen schmachtenden Blick aus kunstbegeisterten Mädchenaugen. Herr Pütz brachte unter anderem das Violinkonzert von Mendelssohn zum Vortrag. Der Beifall, der ihm und meiner Schwester galt, war ungeheuer. Der Erlös des Abends war für das Lazarett bestimmt und, da mit dem Konzert auch noch andere Veranstaltungen verbunden waren, konnte man damit recht zufrieden sein. Allerdings arteten diese anderen Veranstaltungen später in eine wüste Sauferei aus, was besser vermieden worden wäre. Ein kleines Konzert veranstalteten wir noch zum Empfang unserer heimgekehrten Krieger. Diese erhielten die Ehrenplätze und wurden von zwei kleinen, weißgekleideten Mädchen mit Lorbeersträußchen beschenkt. Denn wenn auch der Krieg verloren war, so war doch jeder unserer Soldaten ein Held und wir wollten es nicht versäumen, sie gebührend zu ehren. An diesem Abend trat

meine Schwester Jodelein mit einem Impromptu von Schubert als Solistin auf und hatte sehr guten Erfolg. Für das geplante Winterkonzert wollten wir uns an größere Dinge wagen und Teile aus Haydns „Schöpfung“ bringen. Dabei entstand jedoch ein Streit wegen der Besetzung der Solopartien. In Ermangelung eines Tenors wollte mein Mann zuerst dessen Partie von einer Altistin singen lassen. Da hörte er plötzlich, dass Herr Müller (war Schmied von Beruf, nach dem 10. Mai 1940 war er kurzfristig St.Vith'er Bürgermeister sowie Feuerwehrkommandant), der St.Vith'er Tenor, heimgekehrt sei. Mein Mann beschloss natürlich sofort, diesem die Tenorpartie zu übertragen. Da schickte ihm die Altistin die Noten zurück mit der Bemerkung, wenn sie die Tenorpartie nicht singen dürfe, verzichte sie überhaupt. Leider kamen auch noch andere Gründe hinzu, die das Stattfinden des Konzertes unmöglich machten. Schade, wir hatten in Köln die bekannte Geigerin, Terese Sarata, kennengelernt und sie dazu bewogen, unser Konzert durch ihre Mitwirkung zu verschönern. Es sollte leider zu einem weiteren Auftreten

des Chores nicht mehr kommen. St.Vith wurde belgisch und viele Mitglieder verließen die Stadt. Auch wir gehörten dazu.

Als im Juni 1920 unser Gerd geboren wurde, brachten uns die Damen des Chores in alter, treuer Anhänglichkeit an ihren Dirigenten ein Ständchen mit Mozarts „Schlafe, mein Prinzchen“. Wir stifteten ihnen einen Korb Südwein, der aber erst viele Jahre später getrunken wurde, weil es nie gelang, die Mitglieder alle zu vereinen. Schweren Herzens schieden wir von der Heimat, aber wir freuten uns sehr über die Treue unserer Chormitglieder, die meinem Mann in der St.Vith'er Zeitung einen poetischen Nachruf widmeten. Leider ging uns die Zeitung, wie so vieles andere, beim Brand unserer Wohnung verloren. Nie aber werden wir die glücklichen Stunden vergessen, die uns der gemischte Chor von St.Vith geboten hat.

(wird fortgesetzt)